

Tabakarbeiter

Erscheint Sonnabends. Redaktionschluss
Montags. Bezugspreis monatlich 40 ¢
ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35 ¢
für die sechsheftige Millimeterzeile.
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen,
Aln der Weide 20. Tel. Domeheide 2 07 80

Organ des
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Verantwortlicher Schriftleiter: Paul
Balschweit. Verantwortlich für die
Anzeigen: Bruno Didiß. Verlag:
Deutscher Tabakarbeiter-Verband.
Druck: J. H. Schmalzfeldt & Co.
Sämtlich in Bremen

Nummer 29

Bremen, 22. Juli

Jahrgang 1933

Hinein in die Gewerkschaften!

„Stelle dich, Arbeiter, nicht verbittert
beiseite, sondern arbeite mit, damit du
das Fundament des deutschen Volkes
heißt!“ Diese Worte sprach Dr. Ley auf
dem Kongreß der Deutschen Arbeits-
front am 10. Mai. Sie sollten beherzigt
werden. Viele Reaktionäre glaubten,
durch die Uebernahme der Gewerkschaften
durch die NSDAP. würden die Gewerk-
schaften zerschlagen und für arbeiter-
feindliches Treiben die Bahn frei werden.
Sie müssen sich inzwischen überzeugt
haben, daß nicht Abbau, sondern Aufbau
das Ziel des Nationalsozialismus ist.
Das, was die deutschen Arbeiter in jahr-
zehntelangem freiwilligem Arbeiten und
Opfern aufbrachten, das wird ihnen in die
neue Zeit hinübergerettet werden. Was
gut war, hat Bestand. Veränderungs-
bedürftiges ist ausgemerzt. Die Arbeiter-
verbände stehen in der Deutschen Arbeits-
front auf gesunder Grundlage und es
vollzieht sich Ausgleichung und Ver-
einigung der verschiedensten Verbands-

richtungen. In den fünfzig Gruppen,
die sich nach den großen Produktions-
gruppen gliedern, werden die Berufs-
gruppen als Fachschaften für das Ar-
beitertum wirken können. Dieser Neu-
bau ist ein Stück zum ständischen Auf-
bau der neuen deutschen Wirtschaft. In
diesem Aufbau haben die Gewerkschaften
große Bedeutung, und zu diesem Aufbau
werden alle Arbeiter der Faust und der
Stirn gebraucht; darum muß jeder Ar-
beiter, der am Aufbau aus voller Ueber-
zeugung mitwirken will, Mitglied der
Gewerkschaft sein. Die Mitgliedschaft im
Verband wird im neuen Staat mit den
Staatsbürger-Rechten verbunden sein.
Wer dem Verband fern bleibt, schädigt
sich und den Neubau des berufsständischen
Staates.

Darum muß jeder Tabakarbeiter
und jede Tabakarbeiterin Mitglied
des Deutschen Tabakarbeiter-
Verbandes sein!

Zunahme der Beschäftigung im Juni

Eine weitere erfreuliche Aufwärts-
bewegung der Konjunktur in der Tabak-
industrie ist nach dem von unserem Ver-
bande für Ende Juni durchgeführten Er-
hebung über den Beschäftigungsgrad fest-
zustellen. Die Zahl der Vollarbeiter und Ueber-
arbeiter hat gegenüber dem Monat Mai
um 9,4 Prozent zugenommen, so daß sich
gegenüber dem Monat März, in dem bis-
her der tiefste Stand der Vollarbeiterzahl
erreicht war, der Prozentfuß der Vollar-
arbeiter um 15,3 (von 21,63 auf 36,90)
gehoben hat. Die stärkste Zunahme der
Vollarbeiter im Juni hat die Kautaback-
herstellung mit 16,14 Prozent zu ver-
zeichnen; ihr folgt die Zigarrenherstellung
mit 12,70 Prozent und die Rauch- und
Schnupftabakherstellung mit 2,73 Pro-
zent, während in der Zigarettenindustrie
eine Abnahme der Vollarbeiter um ein
Prozent festzustellen ist.

Entsprechend der Zunahme der Vollar-
arbeiter sind in der Zigarren-, Rauch-
und Schnupftabakherstellung die
Prozentzahlen bei den Arbeitslosen und
den Kurzarbeitern zurückgegangen. In
der Zigarettenindustrie hat die Zahl der
Kurzarbeiter um anderthalb Prozent zu-
genommen.

Die Zahl der Arbeitnehmer, welche
Ueberstunden leisten mußten, ist in der
Zigarrenherstellung von 236 Ende des
Monats Mai auf 376 am Ende des
Monats Juni gestiegen. Es muß nicht
nur von den Fabrikanten verlangt wer-
den, daß sie Arbeitslose einstellen, statt
Ueberstunden anzuordnen, sondern wir
müssen auch von unserer Kollegenschaft
erwarten, daß sie Ueberstunden ablehnt,
um ihren arbeitslosen Mitmenschen da-
durch die Möglichkeit einer — wenn auch
nur zeitweisen — Beschäftigung zu geben.

Von der Statistik wurden erfasst 11 289
männliche und 34 075 weibliche, zu-
sammen 45 364 Mitglieder. Von diesen
waren 4589 männliche und 10 571 weib-
liche, zusammen 15 160, arbeitslos. Verkürzt
arbeiteten 2693 männliche und
10 782 weibliche, zusammen 13 475 Mit-
glieder.

Verkürzt war die tarifliche Wochen-
arbeitszeit um Stunden:

bei	1—8	9—16	17—24	25 u. mehr
Männlichen	1438	746	320	189
Weiblichen	3351	4482	1795	1154

Zusammen 4789 5228 2115 1343

Ihre tarifliche Wochenarbeitszeit voll
ausnützen konnten 3893 männliche und
12 457 weibliche, zusammen 16 350 Ver-
bandsmitglieder, während 114 männliche
und 265 weibliche, zusammen also 379
Mitglieder, Ueberstunden leisten mußten.

Ueberstunden wurde die tarifliche
Wochenarbeitszeit um Stunden:

von	1—3	4—6	7 und mehr
Männlichen	90	5	19
Weiblichen	248	17	—

Zusammen 338 22 19

Von den statistisch erfassten Mitgliedern
gehörten zur Herstellung von

	Männl.	Weibl.	Zusammen
Zigarren	8 726	22 369	31 095
Zigaretten	978	9 443	10 421
Kautabak	977	1 215	2 192
Rauch- und Schnupftabak	608	1 048	1 656

Zusammen 11 289 34 075 45 364

Von diesen Mitgliedern waren in der
Herstellung von

	Arbeitsl.	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.
Zigarren, ml.	3 940	1 711	2 964	111
wf.	7 072	6 885	8 187	265

Zuf.	11 012	8 596	11 111	376
Zigaretten, m.	402	227	349	—
w.	3 137	2 838	3 468	—

Zuf.	3 539	3 065	3 817	—
Kautabak, ml.	44	555	378	—
wf.	37	691	487	—

Zuf.	81	1 246	865	—
Rauch- und Schnupftab., m.	203	200	202	3
w.	325	368	355	—

Zuf.	528	568	557	3
------	-----	-----	-----	---

Die Veränderungen gegenüber den
Vormonaten sind deutlicher erkennbar,
wenn wir die Verhältniszahlen der letz-
ten beiden Monate untereinander setzen.
Von je h u n d e r t der statistisch erfassten
Verbandsmitglieder waren

Tabakindustrie insgesamt:

Mai	38,47	34,05	26,95	0,53
Juni	38,42	29,70	36,04	0,84
	- 0,05	- 4,35	+ 9,09	- 0,31

Zigarrenherstellung

Mai	42,48	33,28	23,46	0,78
Juni	35,42	27,64	35,73	1,21
	- 7,06	- 5,64	+ 12,27	+ 0,43

Zigarettenherstellung

Mai	34,46	27,90	37,64	-
Juni	33,96	29,41	36,63	-
	- 0,50	+ 1,51	- 1,01	-

Rautabakherstellung

Mai	3,93	72,75	23,32	-
Juni	3,70	56,84	39,46	-
	- 0,23	- 15,91	+ 16,14	-

Rauchtabak- und Schnupftabakherstellung

Mai	34,21	34,70	31,09	-
Juni	31,88	34,30	33,64	0,18
	- 2,33	- 0,40	+ 2,55	+ 0,18

Wir lassen nachstehend eine Zusammenstellung über die Entwicklung des Arbeitsmarktes in der Tabakindustrie im ersten Halbjahr 1933 und die Vergleichszahlen vom Monat Juni des vergangenen Jahres folgen. Von je hundert der berichtenden Mitglieder unseres Verbandes waren am Ende des Monats 1932:

	Arbeitsl.	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.
Januar	37,81	34,89	26,69	0,61
Februar	38,79	36,60	23,87	0,94
März	40,59	37,78	21,—	0,63
April	41,47	31,19	27,15	0,19
Mai	38,47	34,05	26,95	0,53
Juni	33,42	29,70	36,04	0,84

Die entsprechenden Zahlen des Vorjahres waren:

Juni 1932	42,76	27,07	28,60	1,57
-----------	-------	-------	-------	------

Anschließend bringen wir wieder eine Aufstellung über die in der letzten vollen Juniwoche geleisteten Arbeitsstunden und die Vergleichszahlen des Vormonats. Von den statistisch erfaßten Verbandsmitgliedern wurden Arbeitsstunden geleistet:

Zigarrenherstellung

	Insgesamt	pro Mitgl.	pro beschäft. Mitglied
Mai	698 387	23,06	40,10
Juni	839 395	26,99	41,79
	+ 141 008	+ 3,93	+ 1,69

Zigarettenherstellung

Mai	241 114	24,27	36,87
Juni	243 473	23,36	35,36
	+ 2 359	- 0,91	- 1,51

Rautabakherstellung

Mai	84 868	39,27	40,88
Juni	92 151	42,04	43,65
	+ 7283	+ 2,77	+ 2,77

Rauchtabak- und Schnupftabakherstellung

Mai	45 894	28,03	42,61
Juni	48 011	28,99	42,56
	+ 2 117	+ 0,96	- 0,05

Die Einführung einer amtlichen Hausarbeitskarte, die möglichste Anpassung der Arbeits- und Lohnverhältnisse des Heimarbeiters an diejenigen des Fabrik- und Werkstattarbeiters, eine viel eingehendere Kontrolle der Arbeits-, Lohn- und Unterkunftsverhältnisse durch für begrenzte Bezirke einzusetzende ehrenamtliche Personen (pensionierte Beamte usw.), denen auch die Kontrolle über die Kinder- und Sonntagsarbeit obliegen würde, an Stelle der für diese Aufgaben völlig unzureichenden Gewerbeaufsichtsbeamten und Lohnkontrolleurinnen. Schließlich, und nicht zuletzt, wird eine gründliche Regelung des jetzigen Zwischenmeisterwesens erfolgen müssen. Auch wird an die Aufhebung der Gewerbefreiheit zu denken sein, da durch die Möglichkeit der Entziehung der Gewerbeausübung die beste Gewähr für eine humane Behandlung und gerechte Entlohnung der Heimarbeiter geleistet wird.

Aus vielfachen Zuschriften aus ausgesprochenen Heimarbeitersgebieten geht nur zu deutlich hervor, wie wichtig und nötig all diese vorstehend bezeichneten, auch im neuesten Gesetz noch nicht erwähnten Maßnahmen im Interesse der Heimarbeiter sind. Damit werden jedoch die umfangreichen Aufgaben des oben erwähnten Ausschusses bei weitem nicht erschöpft; sie sind in einer besonderen Denkschrift niedergelegt, die mit zur endgültigen Reform des Heimarbeiterswesens im Sinne der NSDAP. dienen wird, getreu nach dem Grundsatz:

Gemeinnutz geht vor Eigennutz!

Hr. Brochnow

Leiter des Deutschen Heimarbeiter- und Hausgehilfen-Verbandes.

Wirtschaftsnachrichten

Starke Entlastung des Arbeitsmarktes in den letzten Monaten

Die Arbeitslosigkeit hat in den letzten Wochen stärker abgenommen als vor Jahresfrist. Frühzeitiger als sonst, im Februar bereits, begann die Zahl der Arbeitslosen, die von den Arbeitsämtern erfaßt werden, zu sinken. Das bedeutet einen ersten Lichtblick, einen verheißungsvollen Anfang. Die dunklen Monate liegen hinter uns, in denen das bittere Schicksal des Arbeitslosen, bar jeder Hoffnung, völlig ausweglos erschien. Die endgültige Entscheidung ist allerdings noch nicht gefallen. Noch bildet das Elend der Massenarbeitslosigkeit den Krebschaden am Volks- u. Wirtschaftskörper, zur Ueberwindung dieses Uebels wird die nationale Regierung, ihrem Programm getreu, alle Kräfte einsetzen und neuartige Mittel planvoll anwenden.

Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten

IAB. Obwohl laufende Statistiken über die Arbeitsmarktlage in den Vereinigten Staaten nicht geführt werden, geben doch von Zeit zu Zeit veranfaltete Schätzungen eine ungefähre Vorstellung von dem Umfang der Arbeitslosigkeit zu verschiedenen Zeitpunkten. Für den Monat November 1932 sind drei verschiedene Schätzungen gemacht worden, die die Arbeitslosigkeit auf 11½, 15 und 17 Millionen angeben,

Zur Reform des Heimarbeiterswesens

Die Reichsregierung hat am 8. Juni 1933 ein Gesetz über den Lohnschutz in der Heimarbeit verkündet, das sich hauptsächlich mit der Ergänzung bzw. Aenderung der im Hausarbeitsgesetz vom 27. Juni 1923 enthaltenen Bestimmungen über Lohnbücher und Bußverfahren befaßt.

In einem neuen Paragraphen (4a) wird darauf hingewiesen, daß auf jedes einzelne Lohnbuch (leider sind auch wieder Lohnbücher und Arbeitszettel zugelassen) nur soviel Arbeit ausgegeben werden darf, als eine vollwertige Arbeitskraft ohne Hilfskräfte in der für Fabrik- oder Betriebsarbeiter gleicher Art gesetzlich zulässigen Arbeitszeit, also grundsätzlich in 8 Stunden, zu bestreiten vermag. Selbstverständlich sind diese Bestimmungen auch auf mitbeschäftigte Familienmitglieder anzuwenden. Die Regierung bezweckt hiermit gleichzeitig die Unterbindung der Schwarzarbeit und des unberechtigten Bezuges von Arbeitslosenunterstützung.

Die Neuregelung des Bußverfahrens sieht eine wesentliche Verschärfung der Geldstrafen bei Unterentlohnungen vor, sowie eine Vereinfachung und Beschleunigung des Verfahrens gegen Lohnraub und Schmutzkonkurrenz.

Ueber die Festsetzung einer angemessenen Lieferfrist, die auch die zermürbende Nacht- und Sonntagsarbeit ausschließt, ist leider nichts gesagt.

Im allgemeinen sind die neuen Bestimmungen im Interesse der Heimarbeiter zu begrüßen, wenn man sich auch

jetzt schon darüber klar sein muß, daß sie nur eine schrittweise weitere Verbesserung des Loses dieser lohngedrückten Erwerbstätigen darstellen.

Anscheinend ist es bei der Kürze der Zeit nicht möglich gewesen, eine umfassendere Hebung der trostlosen Arbeits- usw. Verhältnisse der Heimarbeiter herbeizuführen. Ihre Wünsche bezüglich der Anwendung der Kündigungsbestimmungen nach § 122 der Gew.-O. auf ihren eigenen Arbeitnehmerkreis, die Ausdehnung der Bestimmungen des § 137a deselben Gesetzes betr. Verbot der Mitgabe von Heimarbeit an im Betriebe voll beschäftigte Arbeiterinnen und Jugendliche, auf sämtliche im Betriebe beschäftigten Arbeiter beiderlei Geschlechts, ihre Forderung auf bezahlte Ferien u. a. sind leider noch nicht berücksichtigt worden. Die Verfolgung dieser Notwendigkeiten wird in Verbindung mit noch anderen Verbesserungen im Sinne unseres nationalsozialistischen Programms stark im Auge behalten werden müssen.

Mit dieser Aufgabe befaßt sich schon seit längerer Zeit ein Sonderausschuß des Hauptausschusses für Sozialpolitik der Obersten Leitung der PD. (NSD.).

Das Problem ist jedoch so vielseitig und umfangreich, hängt auch derartig eng mit der derzeitigen Wirtschafts- und Arbeitsumwälzung zusammen, daß die Aufnahme der vorstehenden Wünsche in dem neuen Gesetze noch nicht verfolgt werden konnte. Die Reformarbeit des bezeichneten Ausschusses erstreckt sich in der Hauptsache auf folgende einschneidende Verbesserungen:

Kampf gegen die Arbeitslosigkeit

Der Unterschied zwischen nationalsozialistischen und Weimarer Methoden

Die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland ist von etwa 800 000 im Jahre 1924 auf rund sieben Millionen im Jahre 1932 gestiegen. Die schwarz-roten Reichsregierungen, Länderregierungen, Gemeindeverbände und Gemeinden haben vielerlei versucht, die immer höher anschwellende Flut, in der sie zu erlaufen fürchten mußten, einzudämmen. Alle ihre Versuche sind mißlungen, mußten mißlingen. Bei allen diesen Versuchen waren auch die roten und schwarzen Gewerkschaften sehr stark beteiligt, sie waren zum großen Teil die antreibenden Kräfte, sie fühlten, die Arbeitslosigkeit fraß sich in ihr Rückenmark hinein.

In ihrer bangen Sorge machten die Gewerkschaftssekretäre Propaganda für den Dawesplan. Das Sinnbild war die „aufsteigende Dollarsonne“. Milliarden von Mark flossen vom Ausland herein, die Unternehmungen bekamen wieder Betriebskapital — die Arbeitslosigkeit aber wuchs. Die Gemeinden nahmen riesige Auslandskredite auf, schafften Arbeit — die Arbeitslosigkeit wurde trotzdem immer größer.

Der Zinsendienst an die internationalen Geldgeber fraß schon von vornherein das auf, was den Arbeitslosen hätte zukommen sollen. Wenn die internationalen Geldgeber schon mit der Not des deutschen Arbeiters Geschäfte machen wollten, konnte für diesen nichts mehr herauspringen.

Es kam der Young-Plan. Wie haben sich die schwarz-roten Gewerkschaftssekretäre so warm für ihn eingesetzt. Wie haben sie die Arbeiterschaft davor ge-

warnt, dem Volksbegehren die Unterschrift zu geben. Wenn Adolf Hitler immer und immer rief: „Der Young-Plan reißt das deutsche Volk in den Abgrund“, so schrien sie entgegen: „Nein, der Young-Plan bedeutet Ankurbelung der Wirtschaft“. Ein halbes Jahr nach Abschluß des Young-Planes war die Arbeitslosenziffer um eine Million gestiegen.

In der Stunde höchster Not bekamen endlich die Lenker der deutschen Geschichte einen genialen Einfall. Die Geburtsstunde der „Brauns-Kommission“ war heraufgerückt. Das war die Kommission, die die Aufgabe hatte, das Wesen der Arbeitslosigkeit einem eingehenden Studium zu unterziehen und geeignete Vorschläge zur Beseitigung dieser Pestbeule zu machen.

Nach fünf Monaten (Ostern) schloß die Kommission ihre „Studien“ ab. Das nach außen für die Arbeitnehmer sichtbarste und fühlbarste Produkt ihrer „Arbeit“ war der Vorschlag der Verkürzung der Arbeitszeit von 48 auf 40 Stunden. Es lag etwas Bestechendes in diesem Gedanken. Man denke: damals waren noch etwa 15 Millionen Lohnempfänger mit voller Arbeitszeit beschäftigt. Diesen ein Sechstel Arbeitszeit und Lohn Einkommen abnehmen und sie den Arbeitslosen geben, das hieß etwa drei Millionen darben den Volksgenossen wieder Arbeit und Brot verschaffen.

Millionen Männer und ihre Frauen atmeten hoffnungsvoll auf. In den Gewerkschaftszeitungen leuchteten riesengroße Schlagzeilen auf:

Die 40-Stunden-Woche bringt Rettung!

Inzwischen kletterte die Wochenarbeitszeit ohne Zutun der Gesetzgeber unter 40 Stunden bis auf 32 und 24 Stunden herunter, Tausende von Betrieben schlossen ihre Pforten gänzlich und das Ende vom Lied waren am Schlusse des Jahres sechs Millionen Arbeitslose.

Wir Nationalsozialisten und insbesondere die NSD. haben von der ersten Minute ab die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit allein durch Senkung der Arbeitszeit als gänzlich untaugliches Mittel erklärt. Genau so, wie wir es als Unding darstellten, wenn man wie Brüning die Wirtschaft dadurch entlasten will, daß man die Kaufkraft der Arbeitnehmer schwächt.

Die Entwicklung der Dinge hat gezeigt, daß wir Recht hatten. Wir haben stets erklärt, daß die Verteilung der vorhandenen Arbeit auf weitere Kreise niemals die Arbeitslosigkeit erfolgreich bekämpfen kann, sondern daß im Gegenteil durch die einschneidende Schrumpfung des Einkommens der bisher noch halbwegs auskömmlich Befoldeten für die Wirtschaft sehr unangenehme Folgen entstehen müssen.

Und dann setzten wir immer hinzu, daß es nur ein einziges Mittel gebe, um die Arbeitslosigkeit mit durchschlagendem Erfolg zu beseitigen. Dieses Mittel sei eine umfassende Arbeitsbeschaffung!

Die Gewerkschaftsmitglieder werden sich noch erinnern können, welches Hohngelächter die Gewerkschaftssekretäre in den Zeitungen und Versammlungen an-

Die Leute vom Althof

Erzählung aus einem Thüringer Walddorf von **Elisabeth Wolf**

1)

Zum Geleit

Wanderungen durch das von mir geliebte Land Thüringen haben mir diese Erzählung zugetragen. Dort, wo ich Wochen und Monde weilte, hörte ich die Schicksale der Menschen aus ihrem Munde, und darum lasse ich die, welche am innigsten verknüpft ist mit den Schicksalen der Leute vom Althof, selbst ihre Erlebnisgeschichte erzählen.

Der Althof

Der graue, kurze Novembertag ging zur Rüste, als man mich in den Althof einführte. Er liegt unterhalb des Dorfes, ist von dicken, hohen Buchen umstanden und bietet den Anblick eines recht alten, müden Menschen. Die Schieferplatten

sind im Laufe der Jahre verwettert und grau geworden, die Fensterrahmen und -scheiben zeigen manchen Riß. Seitlich lehnt sich das Haus an eine Felswand an, so, als bedürfe es dieses stützenden Haltes.

Meine Führerin stieß mit derbem Stoß die Tür auf, daß diese kreischte, und stieg eine Stufe hinunter in den dunklen Hausflur. Mir schien das Dunkel nicht gerade verlockend, doch mußte ich folgen, und hinter mir fiel die Tür — abermals in ihren Angeln kreischend — zu. Einen Augenblick standen wir beide im dunklen Flur, in dem ein zweifelhafter Duft lagerte: war es Holz, Gas, Kartoffeln oder Feuchtigkeit? Doch dann öffnete sich eine Tür, der Kopf einer alten Frau lugte durch die Spalte, und meine Begleiterin schrie der Alten ins Gesicht: „Manda! Hier bring' ich dir das neue Fräulein!“

Damit riß sie die Tür ganz auf und trat in die Stube, in deren Dämmerlicht der Kopf der alten Frau zurückgewichen war. Mir war es selbst überlassen, nach dem Mädchen einzutreten. Ich gab meinem inneren Menschen, der nicht

ganz von dem Althof entzückt war, einen ermutigenden Ruck und hielt die Tür gerade noch in dem Augenblick, da sie den dürftigen Lichtschein in die Stube bannen wollte. Nun stand ich drinnen, und was ich zuerst empfand war die Wirkung einer stark verbrauchten, heißen Luft auf meine Lunge. Dann sah ich die Althoferin im Lehnstuhl an einem Fenster sitzen, ein altes, müdes Mütterchen. Das also sollte meine künftige Hausmutter sein; sie sollte mir ein freundlich warmes Zimmer schaffen und meines Leibes Wohl und Wehe betreuen. Ich trat auf sie zu, wollte ihr die Hand geben und hoffte, einen freundlichen Willkommensgruß zu erhalten; denn nichts tut in der Fremde wohlher als ein herzliches Wort zum Eingang in das Haus, das einem Obdach bieten soll. Jedoch die Althoferin ahnte nichts von meinem Wunsche; sie drehte den wackelnden Kopf ein wenig mir zu und sagte nur aus zahnlosem Munde ein langgezogenes „O Gott!“. Das war der Willkommensgruß für mich im Althof.

Meine Führerin war indessen verschwunden; ich stand mit Reisetasche und Schirm in einem fremden Raum, war in

gestimmt haben, wenn sie ihre Verfehlungen gegen die Interessen der Arbeiter und der Wirtschaft zu verteidigen suchten.

„Die Nazis machen sich's ja sehr bequem, sie sagen mit Recht, Arbeitslosigkeit kann man nur durch Arbeitsbeschaffung beseitigen. So geschieht es auch. Aber — und nun kam immer im Brustton des überheblichen Besserwissers der vernichtende Schlag — woher wollen sie das Geld nehmen?“

Das Geld! Die Banken zugeknöpft! Die Zinsen zu hoch! Das Geld war bei diesen Leuten immer der erste Gedanke. Diese patentierten „Todsünde des Kapitalismus“ fragten immer zuerst: werden wir von den Banken das Geld kriegen? Und allmählich die Banken der liberalistischen Aera nicht sorgsame Verwalter des Volksvermögens sind, sondern Instrumente des raffenden Kapitalismus, der aus allem, auch aus dem tiefsten Elend eines Volkes Profit, heiligen Profit herausaugt, so suchten die sich als Arbeiter- und Wirtschafts-„Führer“ gebärdenden Syndici und Gewerkschaftssekretäre die Achsel: „Wir möchten gern, aber wir können nicht, weil die Bank (lies: Kapitalismus) zuviel Zins verlangt.“

So wie sie selbst nicht anders als immer nur an „Geld“ denken konnten, so haben die Gewerkschaftssekretäre auch den Mitgliedern, diesen treugläubigen deutschen Arbeitern nichts anderes als solche Denkweise beibringen können.

Und nun ist eine Zeit gekommen, da jeden Tag ein anderes Idol zertrümmert wird. Die „Internationale Solidarität“ hat dem deutschen Arbeiter vor wenigen Tagen in Genf die verzerrte Frage des Hasses entgegengereicht. Streik ist verboten, Aussperrung ist untersagt, die Futternäpfe der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen sind in die Gerümpelkammer geworfen, Tarifverhandlungen, dieses sorgsam gepflegte Chloroformie-

rungsmittel für den nach aufwärts strebenden Arbeiter, finden nicht mehr statt — nein, wir wundern uns nicht, wenn der seit Jahren und Jahrzehnten von den rot-schwarzen Marxisten betreute Arbeitnehmer noch ein bißchen betroffen da steht. Wenn er es noch nicht fassen kann, daß all das, was ihm als unentbehrlich für seine Existenz eingetrichtert worden ist, nun bedeutungslos geworden ist. Und wenn er nun sieht, daß trotz alledem das Deutsche Reich nicht zusammenstürzt, sondern daß eine unbändige Kraft ihn in seinen Bann zieht, eine Kraft, die ihm nichts nimmt, die ihm nur gibt.

Er steht betroffen da und kann nicht begreifen, daß die Nationalsozialisten, die ihm von seinen „Führern“ als Kapitalistenknechte, als Hilfstruppe der Unternehmer hingestellt wurden, in zwei Monaten mehr für ihn geleistet haben als jene, denen er ein Leben lang sein Vertrauen geschenkt hat.

Er sieht mit Verwunderung, daß in dieser kurzen Spanne Zeit fast zwei Millionen seiner Arbeitsbrüder wieder Arbeit und Brot gefunden haben.

Er liest mit Erstaunen die Verordnung des Reichsfinanzministeriums zur Durchführung der Arbeitsbeschaffung.

Er liest, daß Darlehen vom Reich gegeben werden, an denen die Banken nicht beteiligt sind.

Daß der Gewinn des Unternehmers sich in mäßigen Grenzen halten muß.

Daß ungerechtfertigte Preissteigerungen nicht geduldet werden.

Es macht ihm geheime Freude, daß angeordnet ist, die Arbeit solle nur durch menschliche Arbeitskraft ausgeführt werden, sofern nicht maschinelle Hilfsmittel unerlässlich sind.

Er findet es jetzt unbegreiflich, daß seine früheren „Führer“ mit seinen sauer erworbenen Beitragsgroschen die Gewerkschaftshäuser und Krankenkassen-

paläste mit erlesenstem Holz und Marmor aus dem Auslande ausgestattet haben, wenn er die nationalsozialistische Verordnung liest, die vorschreibt, daß außerdeutsche Baustoffe nicht verwendet werden dürfen, wenn geeignete inländische Baustoffe vorhanden sind. Denn er weiß ja, daß dadurch seine Volksgenossen, die in der Rohstoffgewinnung tätig waren, nun wieder Arbeit bekommen.

Es ist ferner vorgeschrieben, daß nur bisherige Erwerbslose bei der neuen Arbeit eingestellt werden, und zwar in erster Linie Kinderreiche, Familienernährer und langfristig Erwerbslose.

Die Verordnung schreibt aber auch noch vor, daß die Unternehmer verpflichtet sind, die 40-Stundenwoche einzuhalten. Aha, sagt der immer noch Mißtrauiche, also war das Rezept der Brauns-Kommission doch richtig. Wir sagen nein. Denn, wie wir oben schon darlegten, bringt die Verteilung noch vorhandener Arbeit auf weitere Kreise keine Steigerung der Kaufkraft im ganzen, sondern im Gegenteil, wie die Erhöhung der Arbeitslosenziffer bewiesen hat, eine Schrumpfung der Wirtschaft.

Wenn die neue Verordnung die 40-Stundenwoche vorschreibt, so deshalb, weil dadurch ein Sechstel mehr Arbeitsloser in neuer Arbeit Brot bekommt und weil bei neuer Arbeit die Kaufkraft um die Differenz von der Arbeitslosenunterstützung zum 40-Stundenlohn erhöht und damit die Wirtschaft tatsächlich „angekurbelt“ wird.

Das ist nun der Unterschied: 14 Jahre lang haben die schwarz-roten Revoluzzer von 1918 das Heft in der Hand gehabt, haben alles versprochen und nichts gehalten, sondern dem Arbeiter noch genommen — zwei Monate sind nun die Nationalsozialisten am Ruder, versprechen nichts, sondern verlangen Opfer, und dennoch geben sie das Beste, was ein Volk braucht:

Sie schaffen Arbeit!

ihm allein mit einer alten Frau, die auch noch schwer krank zu sein schien. Was sollte ich beginnen?

Doch da vernahm ich schwere, schlürfende Tritte. Ich bemerkte ein ebenso verhußtes altes Weibchen, wie es dort am Fenster saß. Das mußte die Wanda sein, deren Kopf vorhin zur Tür herausgelugt hatte. Ich trat näher zu ihr und fragte — ahnungslos, daß sie fast taub war —, ob sie mir mein Zimmer zeigen könnte. Sie schlürfte an mir vorüber zur Althoferin, stopfte dieser die Decke fester in den Lehnstuhl und sagte ihr etwas, das mir durch die Mundart unverständlich blieb. Darauf blickte sie zu mir auf, ging zur Tür, und die Althoferin machte eine Handbewegung, aus der ich entnehmen konnte, daß ich folgen solle. Die Alte stieg unter Stöhnen und Schlürfen vor mir die dunkle Treppe empor und schloß umständlich eine Tür in dem Gange auf, der sich oben am Treppende öffnete. Eisige Kälte, vermischt mit dem von unten her schon bekannten Duft, herrschte in diesem von alten Möbeln angefüllten Raum. Die Alte blieb an der Tür, die sie geöffnet, stehen und ließ mich eintreten.

Ich setzte meine Handtasche auf den ersten besten Stuhl und sah mich in dem Zimmer erstaunt um. Es war größer und heller als die Stube der Althoferin, hatte nach zwei Seiten Fenster, einen großen Kachelofen und — was ich als Seltsamstes feststellte — drei Betten, sämtlich mit dem grellsten Rot bezogen. Ich wollte die Alte fragen, ob sie sich vielleicht geirrt habe, doch sie war schon wieder verschwunden. Da stand ich also in dem dreibettigen Schlafzimmer, mutterseelenallein, frierend und müde. Was sollte das alles bedeuten? — — —

Als ich der Aufforderung gefolgt war, in dem kleinen Walddorf, das sich stolz „Kurort“ nannte, eine Stellung in der einzigen Porzellanfabrik anzunehmen, da war vor meinem Geiste ein Lustschloß aufgestiegen von einem behaglichen Zimmer, wie man es in den Sommerfrischen findet, von alten, gemütlichen Menschen, die dem Fremdling das Leben so angenehm wie möglich gestalten wollen. So etwas war sicher im Althof für mich bereitet. Und nun? Mein Lustschloß war in ein leeres Nichts versunken; trübe Nüchternheit des Alltags war Gegenwart.

Unschlüssig, ob ich bleiben oder gehen sollte, stand ich noch im Mantel am Eingang des Zimmers. Die Dämmerung nahm zu; da begann ich, mir näher den Raum zu betrachten. Neben dem Ofen stand ein Tisch, auf ihm entdeckte ich in einem halbzerbrochenen Leuchter eine kurze Kerze. So bestand wenigstens die Möglichkeit, Licht anzuzünden! Ich holte aus der Reisetasche die Streichhölzer, die ich — einer dunklen Ahnung folgend — eingepackt hatte. Weiter fand ich, daß das Zimmer außer den drei Betten einen wuschigsten ältesten Art beherbergte, wenn auch Krug und Waschbecken hier unbekannter Luxus schienen. Gardinen gab es an den Fenstern nicht; die Buchen vor dem Hause waren wohl Hüter genug, und der Althof besaß keine Nachbarschaft. Ein dicker Vorhang verbergte eine Tür zum Nebengemach, die ich öffnete, plötzlich hoffend, daß dort vielleicht mein richtiges Zimmer sei. Doch sah ich mich sogleich getäuscht; es war eine Kumpelkammer, die ihren Namen mit Recht verdiente. Von neuem wurde ich unschlüssig. Vielleicht war es besser, wenn ich erst nochmals nach der Fabrik zurück-

Wie steht es um die Invalidenversicherung?

Seit Bestehen der deutschen Invalidenversicherung sind wohl zu keiner Zeit die Beitragseinnahmen mit so großem Interesse verfolgt worden, wie in den letzten Jahren, denn niemals vorher sind die Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Invalidenversicherung so deutlich hervorgetreten, als in letzter Zeit. Lohnabbau, Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit haben zu einem deutlichen Rückgang der Beitragseinnahmen nicht nur von Jahr zu Jahr, sondern von Monat zu Monat geführt.

Im Jahre 1929 betragen die Beitragseinnahmen noch 1092 Millionen Mark, 1930: 986,4 Millionen Mark, 1931: 819,2 Millionen Mark, 1932: 642,2 Millionen Mark. Auch das Jahr 1933 zeigt bisher gegenüber den Einnahmen der gleichen Monate im Jahre 1932 keine erheblichen Veränderungen. Der Verkauf an Beitragsmarken zeigt deutlich den Einfluß der Arbeitslosigkeit auf die Invalidenversicherung. Während im Jahre 1929 = 766,5 Millionen Beitragsmarken verkauft wurden, betrug der Umsatz im Jahre 1932 nur noch 519,2 Millionen.

Nur unter starker Zuhilfenahme des nach der Inflation wieder angesammelten Vermögens und unter großen Opfern waren die Träger der Invalidenversicherung in der Lage, die rückständigen Postschulden abzudecken. Während das Vermögen der Invalidenversicherungsträger Ende des Jahres 1931 noch rund 1451 Millionen Mark betrug, war es Ende 1932 auf 1250 Millionen Mark gesunken und beträgt zurzeit bei vorsichtiger Schätzung etwa 1100 Millionen Mark.

Das Defizit der Invalidenversicherung zeigt seit 1931 ein ständiges Steigen. Im Jahre 1933 schätzte man es auf rund 115 Millionen Mark. Wenn man bei der Frage der Sanierung der Invalidenversicherung davon ausgeht, daß eine Million Arbeitslose, die in den Arbeitsprozeß

überführt werden, der Invalidenversicherung ungefähr 50 Millionen Mark Beiträge einbringen, so müssen 2½ Millionen Arbeitslose wieder beschäftigt werden, um nur das Defizit von 1933 zu decken. Da aber die Rentenausgaben eine jährliche Steigerung von rund 60 Millionen Mark bringen, würde auch die Ueberführung sämtlicher Arbeitslosen in eine Beschäftigung nicht mehr ausreichen, um die steigenden Ausgaben zu decken.

Das ist in nüchternen Zahlen das Bild der Gegenwartslage der Invalidenversicherung, das beweist, daß auch, ohne nur immer alle Schwierigkeiten der Wirtschaftskrise zuzuschreiben, die Reform der Invalidenversicherung unbedingt notwendig, wenn eine Sanierung überhaupt noch möglich ist.

Dem Vernehmen nach hat das Reichsarbeitsministerium seine Arbeiten zur Reform der Invalidenversicherung abgeschlossen. Die zu diesem Zweck auf-

gestellten versicherungsmathematischen Bilanzen sollen einen Fehlbetrag von ungefähr 7 bis 16 Milliarden Mark ergeben. Durch Aufstockung der Beitragsklassen, durch eine Erhöhung der Reichsmittel und Umänderung der Rentenberechnung für die Zukunft soll eine Sanierung der Invalidenversicherung erreicht werden, die aber einmal nicht das Gefühl absoluter Sicherheit der Rentenanprüche für den Arbeiter haben wird und zum anderen auch nicht der Regelung entspricht, die der Nationalsozialismus antreibt.

Es gilt vielmehr einen Weg zu suchen, der die für die Arbeiterschaft so lebensnotwendige Einrichtung von allen Schläcken befreit und als eigene Einrichtung der Arbeitnehmer in ihre Arbeitsfront verankert.

Anders,

Abt. für Sozialversicherung im Gesamtverband der deutschen Arbeiterverbände.

Neuerungen in der Reichsversorgung

Der Erlaß des Reichsarbeitsministers über Mehrleistungen in der Reichsversorgung vom 19. Mai 1933 ist in den Reihen der Kriegsbeschädigten vielfach mißverstanden worden. Die Versorgungsämter können sich vor den vielen Anträgen, die jetzt täglich eingehen, kaum retten. Jeder, der einstmals eine Dienstbeschädigung erlitten hat, glaubt auf Grund des erwähnten Erlasses des Reichsarbeitsministers eine Rente im Kannwege erhalten zu können. So liegen die Dinge nicht. Der Zweck des neuen Erlasses des Reichsarbeitsministers ist folgender:

Obwohl einige Härten der am 26. Juni 1930 erfolgten Aenderung des Reichsversorgungsgesetzes inzwischen beseitigt sind, bestehen doch noch zahlreiche Ungerechtigkeiten, die jetzt gemildert werden

müssen. Der Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 19. Mai schreibt deshalb vor, daß von nun an Renten für Verwundungsfolgen ohne Prüfung des Bedürfnisses bewilligt werden können, wenn die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind. Auch bei Verwundungsfolgen ist aber Voraussetzung, daß die dadurch hervorgerufene Minderung der Erwerbsfähigkeit mindestens 25 Prozent beträgt. Daß es sich um Verwundungsfolgen handelt und daß die Minderung der Erwerbsfähigkeit mindestens 25 Prozent beträgt, soll durch ein dem Antrag beizufügendes ärztliches Zeugnis glaubhaft gemacht werden.

Für die Fälle, in denen früher eine Rente von 10 oder 20 Prozent weggefallen oder in denen sonst entschieden wor-

ginge? Aber es war inzwischen völlig dunkel geworden. Ich erinnerte mich des Glatteises, das den Weg herunter schon bei Tag gefährlich gemacht hatte, und da hatte ich wenigstens eine Führerin gehabt. So beschloß ich, mich für die eine Nacht in mein Schicksal zu ergeben und den nächsten Tag zur Aufklärung zu benutzen. Ich packte aus der Reisetasche, was ich zunächst brauchte, legte den Mantel ab und zündete die Kerze an. Das Licht verbreitete einen flackernden Schein und ließ mich entdecken, daß die Wände in tausend winzigen Eiskristallen glitzerten. Den Leuchter in der Hand, stieg ich frierend die Treppe hinunter, die unter jedem Schritt knarrte und krachte.

Auch in der Stube der Althoferin brannte jetzt das Licht. Sie selbst lag auf dem Sofa, vor dem ein Tisch stand. Im Gegensatz zu der Begrüßung begann sie jetzt, ohne eine Frage von mir aus, zu reden. Aber ich verstand sie kaum, denn sie sprach sehr leise und hastig und in der Mundart des Dorfes, die mir doch fremd war. Wande machte sich am Ofen zu schaffen, schlürfte heran und stellte einen Topf mit einer dampfenden Brühe auf

den Tisch. Dann warf sie vier Löffel aus dem Tischkasten neben den Topf und verschwand in einem Raum, den ich für die Küche hielt. Gleich darauf hörte man in nächster Nähe ein Schwein grunzen, Ziegen meckern und Hühner aufgestört herumgackern. Die Althoferin unterbrach ihre Rede, horchte auf die Tierlaute und sagte dann: „Helsen's doch, Wande wird nicht allein fertig.“ Sie mußte mich wohl damit meinen, denn sie mühte sich sichtlich, hochdeutsch zu sprechen, und sonst war ja niemand weiter im Zimmer. Ich ging zur Tür, hinter der Wande verschwunden war, fand meine Vermutung, daß sie in die Küche führte, bestätigt, und sah weiter, daß sich an die Küche der Stall anschloß, dessen Tür offenstand und in dem eine trübe Laterne brannte. Wande war mit dem Melken der Ziege beschäftigt, das Tier war sehr unruhig. Ich hielt es am Halsband, so daß es nun schon etwas stiller stehen mußte. Zwischen durch streichelte ich das Geislein und entdeckte in einem besonderen Verschlag das grunzende Vorstentier. Die Alte war fertig und gab mir den Melkeimer, den ich, wie selbstverständlich, in die Küche

trug. Dabei lief mir das Geislein nach, stieß die Tür zur Stube auf, und im nächsten Augenblick ertönte drinnen wieder das langgezogene „O Gott!“ aus dem Munde der Althoferin. Erschrocken holte ich das Tierlein zurück und half der Alten dann beim Füttern des Schweines. Ueber diesen Vorgang vergaß ich meine so seltsame Lage. Erst als ich dann in der Stube am Tisch saß, kam sie mir wieder in den Sinn.

Draußen knarrte die Gartentür, derbe Schritte erklangen und die Haustür kreischte. „Male!“ sagte die Althoferin. Gleich darauf trat zur Tür herein das Mädchen, welches mich geführt hatte. Es warf den Mantel auf die lange Bank unterm Fenster und setzte sich an den Tisch, sofort den Löffel ergreifend. Ich betrachtete Male dabei genauer. Sie war eine eigentümliche Person, von Figur klein und schwächlich, aber furchtbar derb und ungeschickt in allen Bewegungen. Die Kleidung war unordentlich und schmutzig, das Haar ungepflegt. Der erste Blick, als sie sich setzte, galt dem Spiegel, der zweite mir. Sie mußte gemerkt haben, daß ich sie gemustert hatte, denn sie

den ist, daß die Minderung der Erwerbsfähigkeit unter 25 Prozent bleibt, hat der Erlaß auch beim Vorliegen von Verwundungsfolgen — über den Fall einer Verschlimmerung hinaus — keine Antragsmöglichkeiten eröffnet. Für alle Beschädigten, die nicht auf Verwundung beruhende Leiden als Folgen von Dienstbeschädigung geltend machen wollen, ist es bei den bisherigen Bestimmungen verblieben. Sie können also, wenn sie am 31. Juli 1930 keine Rente bezogen haben und jetzt noch Antrag stellen, Rente nur erhalten, wenn ein Bedürfnis vorliegt. Außerdem muß bei ihnen die Minderung der Erwerbsfähigkeit durch die Dienstbeschädigungsfolgen mindestens 50 Prozent betragen; nur wenn das geltend gemachte Leiden vor dem 31. Juli 1930 (Stichtag) bereits von einer Versorgungsbehörde als Folge von Dienstbeschädigung

anerkannt war, genügt eine Minderung der Erwerbsfähigkeit um 25 Prozent. Auch in diesen Fällen soll dem Antrag ein ärztliches Zeugnis über den Grad der Minderung der Erwerbsfähigkeit und ebenfalls das Vorliegen einer Verschlimmerung beigelegt werden.

Die Versorgungsämter haben Weisung erhalten, alle Anträge, die offenbar auf einer Verkenntung der geschädigten Rechtslage beruhen und deshalb keine Aussicht auf Erfolg haben, den Antragstellern kurzerhand zurückzugeben.

Allen Kriegsbeschädigten, die die Aussicht haben, einen neuen Antrag zu stellen, sei empfohlen, bevor sie ihr Gesuch einreichen, gewissenhaft zu prüfen, ob sie unter die neuen Richtlinien des Reichsarbeitsministers fallen, denn nur dann hat der Antrag Aussicht auf Erfolg.

Die Wichtigkeit der Einkommenssteigerung wird erhellt durch folgende Ausführungen des Instituts, die wahrscheinlich bereits Ausführungen des kommenden Vierteljahresberichtes vorwegnehmen:

Was das Einkommen betrifft, so ist klar, daß eine durchgreifende Besserung auf diesem Gebiet nur möglich ist, wenn innerhalb der Industriewirtschaft selbst Beschäftigung oder Löhne steigen, weil heute der entscheidende Teil der Kaufkraft der Konsumgütermärkte eben aus dem Einkommen der Arbeiter und Angestellten stammt. Die anderen Einkommensströme, die sonst in der Depression die Verbrauchsgütermärkte bis zu einem gewissen Grade gestützt haben, haben teils aus strukturellen Gründen (Rentner), teils weil sie selbst von der Krisis in Mitleidenschaft gezogen worden sind (Beamten Einkommen, Verbrauchsabgaben der Landwirtschaft), an Bedeutung als starrer Nachfragefaktor verloren. So ist denn gerade auf dem Gebiet der Verbrauchswirtschaft ein außerordentlich enger Zirkel entstanden: das Einkommen kann nur steigen, wenn sich die Beschäftigung hebt, und die Beschäftigung in den Verbrauchsgüterindustrien kann wiederum nur steigen, wenn das Einkommen zunimmt.

Dieser Zirkel kann nach Ansicht des Instituts nur von der Investitionswirtschaft her durchbrochen werden. Da aber die Privatwirtschaft gegenwärtig aus mancherlei Gründen versagt, so müssen öffentliche Maßnahmen einsetzen. Aus diesem Grunde hat das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung eine große konjunkturpolitische Bedeutung. Würden jetzt derartige Maßnahmen unterbleiben, dann besteht zweifellos die Gefahr, daß die jetzt angebahnte leichte konjunkturelle Entspannung nicht nur ins Stocken gerät, sondern unter Umständen sogar einen Rückschlag erleidet.

Alle Tabakarbeiter gehören in den Deutschen Tabakarbeiter-Verband!

Die Notwendigkeit stabiler Einkommen

Der neueste Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung beschäftigt sich mit dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung. Im Hinblick auf die leichte konjunkturelle Belebung der letzten Wochen hat die Beschäftigung in der gesamten Wirtschaft zugenommen. Besonders sinnfällig wird das bei der Betrachtung der Zahlen der Krankenkassenstatistik. Während noch Ende Januar nur 11,48 Millionen Arbeitnehmer beschäftigt waren, konnten Ende April bereits 12,69 Millionen — also um 1,2 Millionen mehr — Beschäftigte gezählt werden. In der Industrie waren von je 100 Arbeitsplätzen im Januar 40, im April 44 besetzt. Das Institut für Konjunkturforschung ist leider nicht in der Lage, die Saisonbewegung von der konjunkturellen Aufwärtsbewegung zu trennen; noch immer trägt nach seiner Ansicht die Belebung der Produktionswirtschaft die Möglichkeit eines neuen Rückschlages in sich, solange sich nicht alle Teile der

Wirtschaft von Grund auf konsolidiert haben.

Bei den Unternehmungen ist allerdings ebenfalls eine Konsolidierung festzustellen. Die Liquidität hat sich gebessert. Die Zusammenbrüche übersteigen nicht mehr den Stand der Jahreswende 1927/28. Auch scheint sich hinsichtlich der Erlöse eine gewisse Besserung anzubahnen, denn die Indexziffer der Fertigwarenpreise für Verbrauchsgüter ist seit Mitte April zum erstenmal wieder gestiegen; aber diese Steigerung ist so gering, daß sie mehr als Symptom einer Richtungsänderung denn als tatsächliche Erhöhung der Verkaufserlöse betrachtet werden kann.

Eine weitere Zunahme des Mengenabfahes und eine weitere Besserung der Preise wird nach Ansicht des Instituts für Konjunkturforschung von der Entwicklung des Einkommens in der Verbrauchswirtschaft, vom Umfang der Investitionstätigkeit und von den Exportmöglichkeiten abhängen.

legte den Löffel aus der Hand, strich sich die Haare aus dem Gesicht und fragte:

„Waren Sie schon oben im Zimmer?“

„Ja“, antwortete ich. „Soll ich denn da oben wohnen? Ich brauche doch keine drei Betten, und dann ist wohl ein Waschtisch, aber weder Becken noch Krug vorhanden. Außerdem ist es kalt wie in Grönland, kann man denn wenigstens den Ofen anheizen?“

Male schüttelte den Kopf, beugte sich zu mir und sagte leise:

„Wissen Sie, später sollen Sie ja unten in dem Zimmer neben mir wohnen, aber es ist nur da noch nichts in Ordnung. Bis dahin sollen Sie oben schlafen. Hat Ihnen denn das alles der Herr Werner nicht gesagt?“

Obwohl Male sehr leise gesprochen hatte, schien die Althoferin gemerkt zu haben, von was die Rede war, denn sie ließ mich gar nicht antworten, sondern sagte sofort nach Male:

„Da oben können Sie nicht immer wohnen. Die Betten brauche ich für meine Leute. Ich kann überhaupt niemand gebrauchen, und wenn es nicht gerade der

Herr Werner gewesen wäre, der Sie hier unterbringen wollte, hätte ich Sie nicht genommen. Aber dem Herrn Werner gehört das Haus, und da mußte ich einwilligen. Der Herr Werner läßt für Sie extra einen Schrank machen und dann haben Sie es nachher unten in dem Zimmer neben Male sehr schön.“

Nach dem Eindruck, welchen der Althof bisher auf mich gemacht hatte, war ich zunächst recht mißtrauisch geworden. Wer weiß, dachte ich, wie das Zimmer neben Male beschaffen ist.

Das Mädchen saß unschlüssig am Tisch, den Löffel in der Hand drehend. Mande schlürfte heran, fiel mit einem Stoßfußzer auf den noch freien Stuhl und war im nächsten Augenblick, mit dem Kopf auf dem Tisch liegend, eingeschlafen. Die Althoferin hatte sich aufrichtet, sprach ein kurzes Gebet und griff zitternd zu einem Löffel, nun abwechselnd mit Male in den Topf fahrend. Male weckte die schlafende Mande derb auf, schrie ihr ins Ohr, doch für das neue Fräulein einen Teller zu holen und aß, ohne weiter von mir Notiz zu nehmen, fleißig weiter.

Der Teller kam, mein Hunger nach langer Bahnfahrt, und nicht nicht minder das Bedürfnis, etwas Wärmendes für die Nacht zu mir zu nehmen, ließen mich die merkwürdige Suppe ohne Widerspruch essen.

Die Alte räumte ab und ließ sich dann wieder am Tisch nieder, um bald erneut Schlafstöße von sich zu geben. Die Althoferin atmete kurz und röchelnd, schlief bald auch ein, und Male blickte, die Arme auf den Tisch gestützt, unverwandt in den Spiegel auf dem Sofa. Im Ofen knackte das Holz, eine Weckeruhr tickte auf dem Wandbrett; sonst war alles still. Zum erstenmal in der Reihe von Jahren, die ich in der Fremde verbrachte, wurde ich heimwehkrank. Ich hatte so große Hoffnungen auf den Althof gesetzt, der Name hatte beim ersten Hören einen guten Klang gehabt, ich hatte gehofft, hier ein neues Stück Heimat zu finden, und nun!? Schweren Herzens stieg ich später hinauf in das kalte Zimmer; mit solchen trüben, bitteren Gedanken war ich noch nie in einem fremden Haus am ersten Abend zur Ruhe gegangen. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Zur Arbeitslosenstatistik im Verbands

Was jeder Funktionär beachten muß!

Die Statistik ist eine Wissenschaft, die durch zahlenmäßige Ermittlung von Tatsachen die den Vorgängen innewohnenden Regeln und Bewegungssätze festzustellen sucht. Sie wird besonders auf das wirtschaftspolitische Gebiet mit allen seinen Zweigungen angewandt und ermittelt bei vorurteilsfreier und voraussetzungsloser Anwendung ein zutreffendes Bild der Erscheinungen. Zuverlässige Statistiken sind auch für die Arbeiterschaft sehr wertvoll. Unser Verband hat z. B. seit 1920 alljährlich eine Betriebsstatistik durchgeführt, deren Ergebnisse einmal für die Tarifstatistik des Reichsstatistischen Amtes Verwendung finden, zum anderen unseren Funktionären im Lande in Form eines gegliederten Tabellenwerkes ein übersichtliches Bild über Größe, Standorte, Verlagerung, Konzentration usw. der Tabakindustrie vermittelt.

Heute wollen wir uns jedoch nicht mit der Betriebsstatistik, sondern mit der von uns sowohl wie von allen anderen Gewerkschaften allmonatlich aufgenommenen Statistik über Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit befassen.

Es hat schon immer Menschen gegeben, denen jede Statistik ein Greuel ist, und wieder andere, die Statistiken für das Ueberflüssigste und Dummste auf der Welt ansehen, während es andererseits wiederum Zahlenfanatiker gibt, die am liebsten alles in statistische Tabellen pressen möchten. Unsere Verbandsleitung wird überflüssige und entbehrliche statistische Arbeiten von den Amtswaltern nicht verlangen; aber wenn notwendige und wichtige Zahlenangaben gefordert werden müssen, so hat jeder Funktionär die unbedingte Pflicht, diese Arbeiten gewissenhaft und pünktlich zu erfüllen.

Nun haben in den letzten Wochen infolge der Gleichschaltung der Verbände vielfach neue Männer die Leitung der Ortsgruppen des Verbandes übernommen. Am Schlusse dieses Aufsatzes veröffentlichen wir alle die Ortsgruppen, die entweder überhaupt keine Statistikkarten oder Fragebogen oder nur sehr unvollständige und mangelhafte eingekampt haben. Es ist keine besondere Empfehlung für den Leiter einer Ortsgruppe, wenn diese in der Liste der säumigen und nachlässigen Orte Platz finden muß. Leider befinden sich unter den Restanten auch verschiedene große Ortsgruppen, deren Geschäfte durch einen ab- bzw. freigestellten Leiter verwaltet werden. Von diesen muß in allererster Linie Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit erwartet werden. Um die Personen, die allmonatlich die Statistik aufzustellen und einzusenden haben, mit dem Umfang und Aufbau derselben vertraut zu machen, sei auf einige Mängel bei dem eingekampten Material hingewiesen.

Ein Ortsgruppenleiter z. B. setzt die Mitgliederzahl gegenüber dem Vormonat um mehr als die Hälfte herab und bemerkt dazu, „daß er für die Statistik nur diejenigen Mitglieder zählen könne, die noch Vollbeiträge leisteten; die anderen,

die arbeitslos seien, könne man ja als Mitglieder nicht betrachten“. Das ist vollkommen irrig. Die Statistik soll gerade zeigen, wieviel Mitglieder arbeitslos sind und wieviel kurzarbeiten müssen. Wollten wir in allen Ortsgruppen die zurzeit arbeitslosen Kollegen, die nur schwarze Marken kleben, nicht mehr als Mitglieder zählen, dann wäre die ganze Statistik zwecklos, weil wir dann fälschlicherweise der Öffentlichkeit sagen würden, wir haben keine Arbeitslosen (weil wir sie nämlich gar nicht mehr als Mitglieder zählen). Bei der Statistik müssen alle Personen, die noch als Mitglieder des Verbandes zählen, erfaßt werden, ob sie Vollbeiträge, Verwaltungsbeiträge oder keine Beiträge zurzeit leisten; auch Kranke und gänzlich Invalide zählen als Mitglieder, jedoch gelten diese nicht als arbeitslos, da sie ja dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stehen.

Der Leiter einer Ortsgruppe, die sich über eine Reihe von Gemeinden erstreckt, berichtet nur über die Arbeitslosenzahlen des Ortes, wo die Ortsgruppe ihren Sitz hat; die anderen Gemeinden, meint er, könnten ja direkt nach Bremen berichten. Das ist ebenfalls unrichtig. Die Statistik muß alle Mitglieder einer Ortsgruppe erfassen. Da diese Statistik regelmäßig monatlich aufgenommen wird und stets die Arbeitszeit (Kurzarbeit, Vollarbeit oder Ueberarbeit) der letzten Woche des Monats erfaßt, so muß der Leiter der Ortsgruppe Vorkehrungen treffen, daß er rechtzeitig aus allen Untergliederungen durch seine Vertrauenspersonen (Block-, Zellenwarte, Beitragsammler usw.) über die Arbeitslosen unterrichtet wird. Hat er dazu für die notwendigen Unterlagen über den Stand der Organisation in den einzelnen Orten und Betrieben in der Ortsgruppenleitung gesorgt, so kann er pünktlich und genau über den Arbeitsmarkt berichten. Aber nicht nur zu statistischen Zwecken muß der Ortsgruppenleiter sich über Veränderungen der Arbeitszeit, über Stilllegungen, Entlassungen usw. informieren. Er muß laufend über alle diese Vorgänge innerhalb der Ortsgruppe unterrichtet sein, um jederzeit die Interessen der Mitglieder vertreten zu können.

Zu beachten ist weiter, daß bei den Fragen über Kurzarbeit nicht berichtet werden soll, wie lange in der Woche gearbeitet wird, sondern darüber, um wie viele Stunden in der letzten Woche des Monats die Arbeitszeit verkürzt war, also weniger als 48 Stunden betrug. (Nur auf dem Fragebogen für die Zigarettenindustrie ist neben der Verkürzung noch besonders die tatsächliche Arbeitszeit anzugeben.)

Bis zum 7. jedes Monats muß die Statistikkarte bzw. der Fragebogen für den abgelaufenen Monat in den Händen der Verbandsleitung sein.

Die Statistik über Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und Ueberarbeit ist für unseren Verband von hoher Bedeutung, deshalb muß jeder Funktionär für pünktliche Einsendung der Berichtskarten und Fragebogen Sorge tragen. Auch wenn keine arbeitslosen und kurzarbeitenden

Mitglieder in der Ortsgruppe vorhanden sind, ist das Material monatlich einzusenden. Für uns wäre es erfreulich, berichten zu können, daß die Tabakindustrie wieder voll beschäftigt sei und für alle Tabakarbeiter wäre es die Erfüllung ihres Sehns und ihres Hoffens.

*

Fehlende Statistikkarten u. Fragebogen.

Nachfolgende Ortsgruppen bzw. Kreisleitungen haben ihre Statistikkarte oder ihren Fragebogen über Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit für Monat Juni 1933 entweder überhaupt nicht oder zu spät eingekampt:

Verbandsbezirk Ostpreußen: Marienburg
Schlesien: Militsch, Neusalz.
Brandenburg: Cottbus, Wittenberge, Wusterhausen.
Pommern: Pasewalk.
Nordmark: Hamburg, Kellinghusen.
Niedersachsen: Duderstadt, Goslar, Hameln, Lönningen, Winzen.
Westfalen: Deynhäusen, Lübbecke, Barntrup, Schötmar.
Rheinland: Aachen, Cleve, Elten, Zell.
Hessen: Bingen, Dillenburg, Rotenburg, Steinau, Bad Orb, Hanau.
Mitteldeutschland: Crotzen, Eisleben, Ermschwerdt, Frankenheim, Friedrichslohra, Kaltenjundheim, Kefferhausen, Raschhausen-Dramünde, Zeitz, Heiligenstadt.
Sachsen: Brettnig, Döbeln, Hartha, Mittweida, Mügeln, Pirna, Waldheim, Penig.
Bayern (ohne Pfalz): Bruck b. Erlangen, Burginn.
Südwestdeutschland: Altlufheim, Bruchsal, Kaiserslautern, Mannheim, Philippsburg, Raftatt, Reilingen, Sternensfels, Untergruppenbach, Neuhütten, Herrheim, Hört, Rülzheim, Zweibrücken.

Aus dem Tabakgewerbe

Keinen Bezug auf Tabakfabrikate

hat die Verordnung vom 13. Juni 1933 betreffend Verbot der Festsetzung von Mindestpreisen, Mindesthandelspreisen und Mindestzuschlägen im Handel mit Lebensmitteln durch Verbände oder Vereinigungen. (Siehe „Tabak-Arbeiter“ Nr. 26.) Auf Befragung des Reichswirtschaftsministeriums wie des Kommissars für Preisüberwachung ist erklärt worden, daß amtlich die obengenannte Verordnung den Begriff der „Lebensmittel“ nur in sprachgebräuchlichem Sinne angewendet hat, ihre Bestimmung deshalb auf den „Tabak“ als Lebensmittel im Sinne des Gesetzes vom 5. Juli 1927 nicht Bezug hat.

Die Zigarettenfabrik Montana

G. m. b. H. in Leipzig, hat die Zahlungen eingestellt und Diplomkaufmann S. G. Mühlhausen (Leipzig) mit der Einleitung eines gerichtlichen Vergleichs beauftragt. Als Ursachen der Insolvenzen werden der starke Umsatzrückgang (1931: 1,322 Mill. Mark, 1932: 1,065 Mill. Mark), sowie Verluste bei Außenständen angegeben. Man hofft, durch Verhandlungen mit dem Steuerfiskus und Entgegenkommen eines Hauptgläubigers einen gerichtlichen Erlaßvergleich durchführen zu können.

Das Gesetz über die Einschränkung der Verwendung von Maschinen in der Zigarrenherstellung

ist vom Reichskabinett beschlossen worden. Neue Maschinen dürfen nicht aufgestellt werden; die maschinelle Produktion wird kontingentiert.

In der nächsten Nummer des „Tabak-Arbeiter“ werden wir auf die einzelnen Bestimmungen des Gesetzes näher eingehen.

Aufruf zur Schlichtheit und Einfachheit

Die Reichsleitung der NSDAP. erläßt folgenden Aufruf:

Mit eiserner Energie geht der Führer durch Verwirklichung gewaltiger Pläne der Arbeitslosigkeit zu Leibe. Die Arbeitslosenzahl fällt von Monat zu Monat. Bereits ist sie um über eine Million geringer als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Nichtsdestoweniger kann der Wiederaufbau einer durch fünfzehn Jahre systematisch zerstörten Wirtschaft nur langsam erfolgen. In seinem Aufruf bei Regierungsantritt forderte der Führer vier Jahre Zeit.

Demgemäß ist die Not im Volke heute noch groß.

Alle Parteigenossen und -genossinnen haben dieser Not durch

Schlichtheit und Einfachheit

bei allen Gelegenheiten Rechnung zu tragen.

Den Amtswaltern und Führern der Bewegung wird dies zur Pflicht gemacht.

Ihnen wird insbesondere die Teilnahme an sogenannten „Festessen“ untersagt. Sie haben sich auch hierin

den Führer zum Vorbild

zu nehmen, der grundsätzlich die Abhaltung von Festessen zu seinen Ehren sich verboten hat und dessen Schlichtheit unverändert blieb.

Nationalsozialisten! Beweist, daß der revolutionäre Geist in euch durch den Sieg der nationalsozialistischen Revolution nicht erstorben ist. Zeigt, daß ihr nichts gemein habt mit den gesellschaftlichen Auswüchsen einer vergangenen Zeit. Zeigt, daß mit dem Nationalsozialismus ein neuer Stil in Deutschland seinen Einzug hielt. Zeigt, daß der Nationalsozialismus

Einfachheit und Sparsamkeit, Disziplin und Selbstdisziplin, Gemeinschaftsinn

und damit Rücksichtnahme auf die notleidenden Volksgenossen bedeutet. Habt in all eurem Handeln die alten Kämpfer vor Augen, die für den Sieg hungerten und darben, hinter Gefängnis- und Zuchthausmauern litten, die Blut und Leben gaben.

Erweist euch ihrer würdig!

Es lebe unsere siegreiche nationalsozialistische Revolution! **R u d o l f H e s s.**

Mitteilungen

der Verbandsleitung

Am 22. Juli ist der 29. Wochenbeitrag fällig

Achtung!

Ortsgruppenleiter und Finanzwarte!

Die auszuzahlende Invalidenunterstützung für Monat Juli ist von den Empfängern auf dem Quittungsformular für das 3. Quartal bei Monat Juli zu quittieren und müssen diese quittierten Vierteljahresabschnitte mit der Abrechnung für den Monat Juli an die Zentrale eingesandt werden.

Die im Monat August zu zahlende Invalidenunterstützung wird von den Empfängern dann auf dem für das 4. Quartal bestimmten Quittungsabschnitt mit dem Vermerk „für August“ bescheinigt. Diese Abschnitte müssen dann mit der Abrechnung für den Monat August eingesandt werden.

Für die Monate September bis Dezember 1933 gehen den Ortsgruppen rechtzeitig neue Quittungsformulare zu.

Der Deutsche

ist die Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront

Herausgeber Dr. Robert Ley
Verlag: Berlin SW 61, Am Johannisstich 5
Zu beziehen durch die Post

Die Nachprüfung der Abrechnungen für das zweite Quartal 1933 hat ergeben, daß sehr viele Abrechnungen nicht gestimmt haben. Ich möchte deshalb die Ortsgruppenleiter sowie die Ortsgruppen-Finanzwarte bitten, die zukünftigen Monatsabrechnungen so sorgfältig wie irgend möglich in doppelter Ausfertigung aufzustellen und einzureichen.

Vor allen Dingen wird Wert darauf gelegt, daß neben der reinen Rechnungsablage die „Uebersicht der vorhandenen Wertzeichen“ sowie die „Mitgliederübersicht“ stimmen. Ich erwarte deshalb, daß die Ortsgruppen in der Juli-Abrechnung den Markenbestand und den Mitgliederbestand genaue angeben. Die neuen Abrechnungsformulare gehen den Ortsgruppen in den nächsten Tagen zu.

Die Aufstellung der neuen Abrechnung erfolgt dergestalt, daß es in Zukunft nur noch eine Kasse gibt. Also die Hauptkassenbeiträge werden mit den Lokalkassenbeiträgen in einer Kasse vereinnahmt. Aus diesem Grunde ist auch die Aufstellung der neuen Abrechnung eine viel einfachere als früher. Die Verwaltungsunkosten müssen jedoch getrennt von den gezahlten Unterstützungen in die Ausgabe gesetzt werden. Für sämtliche Ausgaben (Verwaltungsunkosten und Unter-

stützungen) sind unbedingt Quittungen beizulegen.

Abrechnungen, die diesen Vorschriften nicht entsprechen, werden unweigerlich wieder zurückgeschickt.

Sodann weise ich darauf hin, daß auf sämtlichen Zuschriften, Abrechnungen, Poststempelabschnitten usw. die Nummer der Ortsgruppe angegeben werden muß.

Bremen, den 15. Juli 1933.

Der Verbands-Finanzwart: B. Oldigs.

Folgende Gelder sind eingegangen:

10. Juli: Heidenheim 1227,25, Schöned 140,—, Helmershausen 19,60, Leopoldshöhe 7,—, Bunzlau 17,60, Goldenstedt 5,90, Heiligenstadt 56,35, Altenburg 300,—.

11.: Oldenburg 622,21, Dahr 79,30, Neuhütten 1,50, Lungenau 20,30, Nordhausen 1000,—, Bischofsmerda 34,11, Hann.-Münden 200,—, Ebernförde 7,80, Bochum 35,00, Ueberrach 20,00, Obercummersdorf 33,40, Jastrów 220,00, Zwickau 32,85.

12.: Potsdam 6,45, Wikenhausen 40,—, Salzingen 179,35, Bentorf 50,75, Wansen 249,16, Berlin 4000,—.

13.: Döbeln 450,—, Maienfels 84,40, Heidelberg 207,57, Hildorf 48,35, Richen 2,10, Löwenfen 130,—, Pirna 20,—, Kleinalmerode 70,—, Treffurt 200,—, Plön 10,—, Baiertal 38,—, Offenbach a. M. 150,—, Bremen 200,—.

14. Frankenhausen 71,59, Heilbronn 276,60, Sprottau 220,—, Eschwege 300,—, Bad Eisen 20,15, Gläß 80,—, Bretnig 30,—, Salzingen 45,65.

15.: Neuluthheim 60,52, Frankenbreg/Sa. 600,—, Ronneburg 2,70, Freiheit 100,—, Unterheinriet 19,50, Rottbus 9,80.

Bremen, den 17. Juli 1933.

Der Verbands-Finanzwart: B. Oldigs.

Gestorben sind:

Am 25. Juni der Zigarrenarbeiter Max Eberhard, 57 Jahre alt (Zahlstelle Striegau).

Am 26. Juni: Erna Schmidt, 26 Jahre alt (Zahlstelle Nordhausen).

Am 28. Juni der Zigarrenarbeiter August Haack, 74 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).

Am 29. Juni: Christian Frankenberg, 77 Jahre alt (Zahlstelle Pungstadt).

Am 5. Juli die Zigarrenmacherin Elise Honcker, 58 Jahre alt (Zahlstelle Kl. Krokenburg).

Am ? Paul Grunwald, 71 Jahre alt (Zahlstelle Liegnitz).

Am ? Frik Schäffer, 72 Jahre alt (Zahlstelle Waldorf).

Am ? die Tabakfortiererin Alma Kupka, 45 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).

Am ? die Wickelmacherin Ida Kionke, 72 Jahre alt (Zahlstelle Görlitz).

Am 9. Juli der Tabakspinner Frik Böhl, 63 Jahre alt (Ortsgruppe Hann.-Münden).

Am 11. Juli der Zigarettenarbeiter Hugo Blum, 40 Jahre alt (Ortsgruppe Hamburg).

Ehre ihrem Andenken!